

BERND EBERSBERGER, JOHANN EV. HAFNER, FEDOR PELLMANN, CARMEN ROLL, RUPERT M. SCHEULE, STEFAN SIEMONS

Himmel Heilige [Hyperlinks]

Das CD-ROM Projekt „Virtuelle Streifzüge durch den katholischen Kosmos“

Der Mittelbau der Katholisch-Theologischen Fakultät hat sich für einen Forschungstag zum Thema „Die Anwesenheit des Abwesenden“ entschieden, weil ein Teil der Assistenten bereits seit Ende 1998 das CD-ROM Projekt „Virtuelle Basilika Ottobeuren“ betreibt. Es entsteht in der Bündelung der interdisziplinären Kompetenzen von Theologen, Kunsthistorikern, Historikern, Volkskundlern, Ökonomen und Medienschaffenden. Eine Demoversion, die inhaltliche Struktur und das theologische Konzept wurden bei einer zweistündigen Multimedia-Präsentation von den Autoren vorgeführt.

Der folgende Artikel ist – analog den Hypertext-Ebenen auf der CD-ROM – durch 5 aufeinander bezogene Textebenen strukturiert.

Textebene 1 (Schilder)

In der Kirche gibt es 5 Panoramapunkte, von denen aus sich der Benutzer umsehen oder entlang der Säulen hochsehen kann. Wenn er mit dem Cursor über die Bildoberfläche fährt, scheinen an sensiblen Zonen Schilder auf. Sie erklären den Namen und die Funktion des berührten Gegenstandes/Bildes, z. B. „Hl. Ulrich, Bischof von Augsburg“.

Textebene 2 (Kurzvorstellungen)

Nach Anklicken erfolgt eine automatische Vergrößerung des Gegenstands aus optimaler Perspektive. Dieser erscheint auf eigener Oberfläche mit 5-15 Zeilen Kurzvorstellung. Hier werden bereits die wichtigsten Informationen und Bezüge zu anderen Gegenständen angeboten. Dies geschieht über Links im Text, z.B. „meist dargestellt zusammen mit dem Hl. Konrad“. Damit soll schon auf dieser Ebene zum Weitersurfen eingeladen werden. Es ist unser Ziel, möglichst alle 500 Bilder der Kirche mit einem T2-Text zu versehen (s. Abb. 1).

Wer sich genauer interessiert, kann „tiefer“ einsteigen, denn unter jedem T2-Text erscheinen 5 Knöpfe „Kunst“, „Glaube“, „Geschichte“, „Praxis“ und „Siehe auch“. Sie führen zur T3-Ebene.

Textebene 3 (Artikel)

Dort finden sich Artikel von je 40-60 Zeilen. Jede Plastik, jeder relevante Freskoausschnitt wird aus 5 verschiedenen Perspektiven beleuchtet. So zwingen wir alle Autoren, zu historisch bedeutenden Gegenständen (z.B. Reichsinsignien) auch praktische Anwendungen oder zu praktischen Gegenständen (z.B. Weihwasserbecken) auch die theologische Problematik mitzuformulieren. Die 5 Perspektiven lauten:

- Kunst: Interpretation, Ikonographisches, Ikonologisches, Bauge-schichtliches, Stilgeschichtliches ...
- Glaube: Bezug zu theologischem Bildprogramm, Begriffsgeschichtliches, Dogmatisches ... Oft wird an einem Gegenstand/Bild etwas Grundsätzliches erklärt, z.B. Episkopat beim heiligen Ulrich.
- Geschichte: Ideengeschichtliches, Bedeutung um 1750, Vita einer Person, Gebrauchsgeschichte ...
- Praxis: heutige Verwendbarkeit, Lieder, weiterführbare Bräuche, Gebetstexte, aktuelle Diskussionen, z.B. Alkoholismus beim heiligen Martin ...
- Siehe auch: verweist auf Listen von Gegenständen mit verwandten Themen in der Kirche (z.B. bei Matthäus „Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes“.

Textebene 4 (Hintergrundartikel)

Texte von beliebiger Länge zu einem übergreifenden Aspekt. In jedem Artikel befinden sich wieder Links zu T1 oder T2, z.B. bei „Geschichte um 1750“ auf Maria Theresia im Pfingsthimmel, auf den preußischen Adler bei den Geistesgaben, auf den kurbayerischen Teufel am Eingang etc.

Textebene 5 (Glossar)

Kurzdefinitionen von 2-4 Zeilen von theologischen und ikonographischen Begriffen, deren genaue Kenntnis man nicht voraussetzen kann. Sie erscheinen – wie eine Fußnote – als popup-Schild.

T2 Idee

Grundlegende Idee des Projekts „Himmel Heilige [Hyperlinks]“ ist es, katholische Traditionen neu aufzuschlüsseln und im Hinblick auf heutige Lebbarkeit auszulegen. Unser Ziel ist es, theologisch verantwortete „Gebrauchsanleitungen“ für den Umgang mit heute fremden, oft auch befremdlichen Beständen traditionaler Frömmigkeit und Theologie zu entwickeln. *Performativ* entsteht so eine

„Systematik von unten“ (wir sprechen auch von User-Theologie), die Theologie und Glaube als anwendungs- und auswahlfreundliches Sortiment darbietet. Putten erscheinen gleichberechtigt neben Heiligen und Christus. Dabei die „Hierarchie der Wahrheiten“ aufrechtzuerhalten, bleibt eine inhaltliche Aufgabe des Projekts.

Als Medium, das einerseits eine radikal aktualisierende Übersetzungsleistung verlangt, andererseits der Vieldimensionalität katholischer Kultur entspricht, wählen wir eine multimediale CD-ROM mit Hypertext-Struktur. Die Vieldimensionalität katholischer Kultur spiegelt sich nach unserer Meinung im Rokoko-Gesamtkunstwerk der Basilika Ottobeuren besonders sinnfällig. In gewisser Weise ist dieser Kirchenraum schon multimedial und virtuell: seine illusionistischen Malereien und Stukkaturen wirken zusammen, um über ihre Medialität hinwegzutäuschen, sie wollen nichts weniger sein als eine Himmelssimulation.

Wie Kirchen die Raumdimension strukturieren, weil sie Fanum sind in profaner Umgebung, so rhythmisiert das Kirchenjahr die Zeitdimension, indem es heilige Tage neben Werktagen setzt. Katholische Kultur ist nur ganz mit ihrer spezifisch rhythmisierenden Zeitdimension. Ein Projekt, das sich der katholischen Kultur widmet, muß deshalb auch das Kirchenjahr (Herrenjahr, Heiligenjahr, Marienjahr) aufbereiten.

Kurz: Wir arbeiten an einer CD-ROM, die den Kirchenraum von Ottobeuren und das Kirchenjahr multimedial aufbereitet, um katholische Kultur fürs digitale Zeitalter anschlussfähig zu erhalten.

(Rupert Scheule)

T3 Kunst

Die CD-ROM: mehr als ein Kirchenführer

Wer kennt ihn nicht: den Kirchenführer am Schriftenstand in einer Kirche? Klein und handlich, günstig beim Erwerb, alles Wesentliche hinsichtlich Baugeschichte und künstlerischer Ausstattung enthaltend. Aber der Kirchenführer als mediales Erlebnis, als Bildarchiv zum wissenschaftlichen Arbeiten oder gar als ein Kompendium für offene Glaubensfragen? Das mehrere hundert Quadratmeter große Deckenfresko von Zeiler breitet sich im Kirchenführer auf 7,5 mal 11cm aus. In seinem Zentrum erstrahlt die Glorie des heiligen Benedikt, während sich am Rande unzählige Heilige gruppieren, die „anhand ihrer Attribute¹ zu identifizieren“² seien. Spätestens jetzt scheitert der Versuch, jeden einzelnen Be-

¹ T5 Attribute

² R. PRUSINOVSKY, Benediktinerabtei Ottobeuren. Basilika St. Alexander und Theodor, Wannweil ³1998, 36.

teiligten im „gedruckten“ Benediktinerhimmel der Klosterkirche von Ottobeuren überhaupt zu erkennen, geschweige denn seine Attribute zuzuordnen. Zusätzliche Informationen über die Namen der Heiligen hinaus würden den Rahmen des Kirchenführers sprengen. Auf Bezüge der detailreichen Darstellung zu anderen Fresken, Altären oder zum Skulpturenprogrammen innerhalb der Kirche muß zugunsten der Übersichtlichkeit gänzlich verzichtet werden.

Wie erschließt man ein Gesamtkunstwerk?

Ziel des Bauherrn bei einem Neubauvorhaben um 1750 war ohne Zweifel, „eine runde Sache“ stilistisch und im Hinblick auf das theologische Programm zu formulieren, auch wenn wir uns heute mit einer Dekodierung mitunter schwer tun. Um nicht den längst überholten Begriff des „Gesamtkunstwerks“³ über die Maßen strapazieren zu wollen, liegt aber genau dieses in der Absicht des Bauherrn begründet. Selbstverständlich spielt es eine Rolle, inwiefern sich der einzelne Künstler dem meist vom Architekten vorgegebenen Konzept einfühen und somit einfügen konnte. In Ottobeuren trafen sich nicht zum ersten Mal drei überragende Künstler. Dem Architekten Johann Michael Fischer, den Freskantem Johann Jakob und Franz Anton Zeiller sowie dem Stukkateur Johann Michael Feichtmayr glückte die künstlerische Zusammenarbeit auf besondere Weise: erst das aktive Begehen des Betrachters ermöglicht diesem, alle Bedeutungsebenen der Kirchengestaltung zu erfahren und in einem weiteren Schritt zu verstehen. Das „begreifende“ Springen vom Hochaltargemälde zum Kreuzaltar zwischen Vierung und Chor oder zur gloriosen Pfingstkuppel darüber ist erlaubt und sogar beabsichtigt. Aktivitäten, die in Form einer CD-ROM durch einen Mausklick ermöglicht werden.

Das Konzept, anhand einer Barockkirche exemplarisch die Fragen nach Glaube, Glaubenspraxis, Geschichte und Kunst aufzurollen und sie miteinander zu „verlinken“, kann sinnvoll nur von einem Medium geleistet werden, das ferner dazu befähigt ist, auch den vielseitigen Anspruch einer Barockkirche adäquat wiederzugeben. So nimmt die Struktur einer CD-ROM mit ihrer Aufforderung an den Betrachter, eine Führung durch die Kirche selbst zu gestalten und sich gegebenenfalls an den von den Autoren vorgeschlagenen Leitfaden zu wenden, die Möglichkeiten barocker Betrachtungsweise auf. Das Herantreten an ein bestimmtes Kunstwerk wird multimedial durch Zooms möglich gemacht (sicherlich ist dies nur eine Form, sich dem Kunstwerk zu nähern). Zugespielt ausgedrückt: Die Idee einer Barockkirche mit ihrem geschlossenen „Hypertext“, der verschiedene Medien durch das Mittel des Illusionismus vereint, entspricht der

³ T5 Gesamtkunstwerk

Idee einer CD-ROM; deshalb fiel die Wahl auf die Benediktinerklosterkirche Ottobeuren.

Entstehung, Baugeschichte, Werkprozeß

Im Jahre 1748 beauftragte Abt Anselm Erb den Architekten Johann Michael Fischer (1692-1766), die Bauleitung der Benediktinerklosterkirche in Ottobeuren zu übernehmen, zu einem Zeitpunkt, als Fundamentierungsarbeiten bereits fortgeschritten waren. Fischer sah sich mit Vorgaben wie der Nord-Süd-Ausrichtung der Kirche, ihrer basilikalischen Form und dem geraden Chorabschluß konfrontiert. Dennoch gelang es ihm, seine eigenen Ideen durchzusetzen. Er konzentrierte den von außen sichtbaren basilikalischen Charakter der Kirche auf einen zentralen Gedanken: die Verbindung eines Longitudinalraumes mit einem Zentralbau. Die große Vierungskuppel dient als Kulminationspunkt für die Längsrichtung und die weit ausladenden Querhausarme. Von der Vierung aus erhält die Kirche den Eindruck eines Zentralraumes. Mit der Einfügung von Treppenabsätzen erreicht Fischer eine subtile Hierarchisierung der einzelnen Raumkompartimente. Mit Mitteln der Szenographie⁴, erreicht er eine starke Bewegungsabfolge auf den zentralen Raum der Vierung und erst in einem zweiten Schritt zum Chor hin.

Eine Werkstattzusammenarbeit von Fischer mit den Malern Johann Jakob (1708-1783) und Franz Anton Zeiller (1716-1794), aber auch mit dem Stukkator⁵ Johann Michael Feichtmayr (1696-1772), dem Bildschnitzer Joseph Christian (1706-1777) und dem Kunstschreiner Martin Hermann (1688-1782) kann nicht durch Quellen belegt werden. Als Zeiller 1756 mit der Ausmalung beginnt, hat sich Fischer bereits zurückgezogen, d.h. zu einer detaillierten Absprache des Architekten mit den übrigen Künstlern kam es nicht. Dabei sollte man aber nicht vergessen, daß die Künstler bereits mehrmals zuvor an Ausstattungsprojekten gemeinsam beteiligt gewesen waren. Mit Sicherheit ist zu sagen, daß Johann Jakob Zeiller die Gestaltung der Farbfassung des Innenraumes und die Wirkung der Fresken auf den Betrachter zu besorgen hatte.

Überlegungen zur ästhetischen Konzeption

Die graphische Umsetzung des Vorhabens erlaubt grundsätzlich eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen ästhetischen Vorstellungen, ob in entsprechend barocker oder klassisch strenger Form, ob im schrillen Ausdruck der Pop-Art oder im reduzierten Design à la Minimal.

Form und Inhalt sollten sich ent- und nicht widersprechen. Deshalb ist es im Vorfeld wichtig, verschiedene möglicherweise auch gegensätzliche Konzepte auf

⁴ T5 Szenographie

⁵ T5 Stukkator

ihre Vermittlungstauglichkeit hin zu überprüfen. Um nicht im eigenen „barocken“ Saft zu schmoren, sollten auch die Bedürfnisse unserer Informationsgesellschaft nicht zu kurz kommen. Stetige Verweise erschließen dem Benutzer von schlagwortartigen Beschreibungen bis hin zum wissenschaftlichen Hintergrundtext eine Fülle von Informationen, deren enger Bezug zum Bild immer gegeben ist. Theologisches, historisches und kunsthistorisches Wissen sowie katholische Glaubenspraxis sollen erfahrbar gemacht werden, ohne jedoch in das hektische Tempo eines Videoclips oder eines PC-Spiels zu verfallen. Die äußere Form soll dazu dienen, neugierig zu machen, bei dem einen oder anderen Objekt zu verweilen und den Benutzer zu interaktivem Handeln einzuladen.

Das Medium setzt die Entdeckerlust des Verbrauchers und das Interesse am Thema voraus. Formal gesehen, schlagen sich die genannten Erfordernisse in der Wahl zwischen Bildern, Panoramen, Kamerafahrten in der Kirche und Zooms nieder, die jederzeit möglich sein werden. Eine eigene Verweiskfunktion verbindet thematisch räumlich weit auseinander liegende, dennoch zusammengehörende Objekte auf einer Mattscheibe. Um sich gut in der Kirche orientieren zu können, erscheint neben dem Bild und dem Text der Kirchengrundriß mit einer Ortsbestimmung. Der Nutzer entscheidet selbst, ob er seine Begehung mit oder ohne Musik unternehmen möchte. Eine Reminiszenz an den barocken Puttireigen werden eingeblendete, wechselnde Engelsdarstellungen bieten.

(Carmen Roll)

T3 Glaube

Wer eine Rokoko-Kirche für heutige Benutzer erschließen will, muß sich zwei Fragen immer wieder stellen lassen: Wie steht ihr zum Triumphalismus einer spätbarocken Kirche? Was kann die naive Putten-Frömmigkeit heute noch bedeuten?

Triumphal-Katholizismus?

Die Ottobeurer Klosterkirche entstand zu einer Zeit, in der das Ideal der siegreichen katholischen Kirche umso höher gehalten wurde, je weniger es der Wirklichkeit entsprach. Die europäische Christenheit hatte sich endgültig in mehrere Konfessionen geteilt, und theologische Auseinandersetzungen begannen, das abgezirkelte Gebäude der Barockscholastik⁶ zu schleifen. Dennoch malten die Künstler ein scheinbar ungebrochenes Selbstbewußtsein an die Kirchenwände: Sieg der Kirche über Unglauben, Mission der Heiden, Sturz der bösen Engel. Das Problem für heutige kritische Katholiken mag vielleicht weniger im Trium-

⁶ Siehe die Auseinandersetzungen um den rechten Gnadenbegriff: Jansenismus und Quietismus auf der einen, *Theologia Wirceburgensis* und Molinismus auf der anderen Seite.

phalismus selbst als in der Einteilung der Welt in Gute und Böse liegen. Wo sind die Graustufen: die zum Bösen Verführten, die gutwilligen Heiden, die Kosten für diese Siege?

Unsere Beobachtung ist: Die Theologie dieser Kirchengestaltung hat diese Frage bereits hinter sich gelassen. Hier wird nicht über die Rechtmäßigkeit der Mittel reflektiert, hier wird das unendlich hohe Ziel in den Blick genommen: die Erlösung der Welt. Daher finden wir keine echte Leidensszene, keine echten Gefahren, sondern nur überwundenes, verklärtes Leid und entschiedene Kämpfe. Das Diesseits wird nur insofern zum Thema, als es Analogien für die Ewigkeit hergibt. Die Kirche fragt nicht, wo hier auf der endlichen Erde der Himmel zu finden sei, sondern wie das Irdische einst im Himmel wieder auftauchen wird.⁷ Die Welt wird von ihrem Ziel her gedacht, so daß selbst historische Szenen und Figuren unter dem Blickwinkel einer Universal-Heilsgeschichte gedeutet werden, die Schriftzitate werden als Vorausbilder der kommenden Erlösung gelesen.⁸

Unserer Zeit, die in Programmen und Tendenzen denkt, die ihre Ziele laufender Kontrolle unterwirft, mag dies als „unrealistisch“ erscheinen. Wir halten es aber für eine gute Übung, die Realitätsvermutungen ab und zu umzukehren. Mit der farbigen Vorstellung des Himmels wird eine höhere Realität geglaubt, von der aus unsere Gegenwart relativ, unrealistisch, fragmentarisch erscheint. Das Ziel – nämlich unsere Erlösung – ist sicher, die Mittel und Wege dorthin sind relativ.

Naive Puttentheologie?

Das Kirchenbild, insbesondere das Bild von den Heiligen und den Sakramenten hat sich seit 1750 grundlegend gewandelt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinen Dokumenten eine Metaphorik benutzt, die bewußt nicht aus der nachtridentinischen stammen. Wie kann man die barocke Bildwelt heute noch ansehen, ohne sie als naiven oder ängstlichen Kinderglauben abzulehnen?

In Verlängerung der Selbstverpflichtung von Theologie und Pastoral, alle Inhalte gemäß der Fassungskraft der Hörer aufzubereiten oder zwischen Mythologischem und Kerygmatischem zu trennen, hat sich eine vorausseilende Bescheidenheit im Umgang mit eschatologischen Bildern ausgebreitet. Man vermeidet „Spekulatives“, das nicht direkt als Antwort auf Existenzfragen reformuliert werden kann. Die notwendige methodische Didaktisierung der katholischen In-

⁷ „Darin unterscheidet sich die barocke Theologie gravierend vom Mittelalter, dessen Schwerpunkte das Opfer und Leid Christi sowie das bittere Weltgericht waren.“ P. HAWEL, *Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur*, Würzburg 1987, 276. Also nicht: Gott kommt in dieses Erdental, sondern: Die Welt mündet in die Herrlichkeit Gottes.

⁸ T5 Schriftsinne

halte hat so zu einer einseitigen materialen Selektion geführt. Die Benutzung der spätbarocken Bildersprache ist unseres Erachtens ein Beitrag, „theologische Dialekte“ zu pflegen, die am Verkümmern sind. Gerade weil nicht jedem Engel ein religiöses anthropologisches Bedürfnis entspricht, sind wir überzeugt, daß sich religiöse Fragen erst angesichts der Geschichten und Bilder von Engeln auftun.⁹ Wir setzen religiöse Bedürfnisse nicht voraus, wir hoffen, sie zu (re-)aktivieren.¹⁰

Die Bewohner des Himmels, Engel und Heilige, dienen vor allem dazu, die Himmelsglorie Gottes zu illustrieren. Sie sind zunächst Requisiten, nicht Protagonisten und haben ihre Stellung in der Gesamtkonstellation.¹¹ Gerade weil es für Frömmigkeit und Theologie klar einzuhaltende Unterschiede zwischen Engeln und Heiligen einerseits und Gott andererseits gibt, ist der Umgang mit Engeln und Heiligen eine gute Übung, über Übersinnliches zu sprechen, ohne Gottes Transzendenz zu verletzen. Wir Modernen haben uns daran gewöhnt, die Schöpfung mit dem Sichtbaren, Irdischen zu identifizieren. Aber Gott ist der Schöpfer der Erde *und* des Himmels. Die Rede von den Engeln und Heiligen im Himmel kann uns daran erinnern, daß die Welt außer dem Realen, Irdischen noch eine unsichtbare und ideale Seite hat.

(Johann Ev. Hafner)

T3 Geschichte

T3 Projekt als Organisationsaufgabe

Ursprünglich als Supplement zu einer Dissertation an der katholisch theologischen Fakultät geplant entfaltete das Projekt bald eine ungeheure Dynamik, die immer mehr Beteiligte in ihren Bann zog und zur Mitarbeit ermuntern konnte.

⁹ Die Religionsgeschichte zeigt, daß religiöse Bedürfnisse gereizt oder beruhigt werden können. Wenig plausibel und wenig erwiesen ist die Vermutung, sie seien wie eine anthropologische Konstante mit der Endlichkeit gegeben. Vgl. N. LUHMANN, Transformationen der Kontingenz im Sozialsystem der Religion, in: DERS., Die Funktion der Religion, Frankfurt 1977, 182-224.

¹⁰ Daher halten wir es für eine falsche Vermutung, daß „Engel“, „Himmel“, „Hölle“ heutigen Menschen nur unter Rückgriff auf existentielle Grunderfahrungen aufwendig nahegebracht, übersetzt werden muß. – Teilnehmer der heutigen Bilderwelten sind mit diesen Metaphern bereits aus TV und Kino – freilich in anderen, oft transzendenzfreien Kontexten – vertraut. Hierzu eine Anekdote: An einem der Verfilmungstage in Ottobern frug mich eine Lehrerin, was die Figuren in den Fresken bedeuteten. Die Sechstkläßler waren ihren Ausführungen gelangweilt gefolgt. Als ich das Flammenschwert Michaels als „Laserschwert“ und die Teufel als „die schwarze Macht“ bezeichnete, brach eine Welle von interessierten Nachfragen los. Das Gespräch führte wie von selbst weiter über Sündenfall bis zum Kreuz Christi.

¹¹ Vgl. A. ANGENENDT, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihre Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, 246f.

Die zunächst sehr homogene Gruppe von Theologen wurde während der bisherigen Projektlaufzeit durch die Beteiligung zusätzlicher Disziplinen erweitert, so daß nun durchaus von einer heterogenen Zusammensetzung des Projektteams gesprochen werden kann. Dies hat auf der einen Seite positive Auswirkungen auf die Gestaltung und Konzeption der CD-ROM, umso mehr als sich herausstellte, daß die Verschmelzung von heterogenem Wissen die Kreativität und die Suche nach neuen Lösungen erheblich unterstützt. Auf der anderen Seite konfrontiert die wachsende Zahl der Mitarbeiter und die dadurch fast zwangsläufig arbeitsteilige Organisation – die Trennung von Design, Programmierung, Redaktion und Außenkontakt – die Beteiligten mit Koordinationsaufgaben, um den reibungslosen Ablauf des Projektes zu unterstützen.

Warum braucht das Projekt den Kontakt nach außen?

Die im Rahmen des wissenschaftlichen Projekts entstandene CD-ROM soll ihr Dasein nicht lediglich in einigen Forschungsberichten fristen, sondern ihren Weg in die Regale von Buch- und Multimediahändlern finden. Eine Schwierigkeit des Kommerzialisierungspotentials besteht darin, daß es kein vergleichbares Projekt gibt, das in gleicher Art versucht, Wissenschaft ästhetisch und anwendungsfreundlich aufzuarbeiten. Aus Mangel an Vergleichsobjekten können die Kommerzialisierungschancen schwer eingeschätzt werden. Entwürfe, Vorstellungen und Ideen innerhalb des Projekts müssen immer wieder an neutralen Betrachtern getestet, Einschätzungen und Verbesserungsvorschläge eingeholt und abgewogen in das Projekt integriert werden. Im Management von technischen Neuerungen zeigt sich oft, daß Erfinder so überzeugt und begeistert von ihrem technischen Baby sind, daß kein Gedanke auf den Nutzer ver(sch)wendet wird. Die Kommerzialisierungschancen sinken in dem Maße, in dem an den Bedürfnissen und Erwartungen der Nutzer vorbei-produziert wird.

Wer finanziert das Projekt?

Obwohl sich die Projektgruppe einem Low-Budget-Ethos¹² verschrieben hat, ist die Arbeit an der CD-ROM doch mit erheblichen Aufwendungen verbunden. Rund ein Drittel der veranschlagten Aufwendungen konnten durch die Universität Augsburg und die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg getragen werden. Die restlichen zwei Drittel, die sich auf ungefähr 40.000 DM belaufen, müssen über externe Förderer und Spenden aufgebracht werden. Aus diesen Gründen müssen der Kontakt und die Promotion des Projektes forciert auch in der außeruniversitären Öffentlichkeit betrieben werden.

¹² T5 Low Budget-Ethos

Wer trägt zu dem Projekt bei?

Das Projekt erfährt von vielen Seiten positive Unterstützung, die oft weit über das erwartbare Engagement hinausgeht. Zu nennen sind hier neben den Dutzenden von Autoren, deren Auswahl das gesamte akademische Spektrum von Studenten über Assistenten bis hin zu Professoren abdeckt, das Videolabor der Universität Augsburg bis hin zum Benediktinerkonvent in Ottobeuren. In der Summe sind im Augenblick die Aktivitäten von ungefähr 50 Personen mit unterschiedlichen Aufgabengebieten (Autoren, Grafikern, Fotografen, Videofilmer) zu koordinieren.

(Bernd Ebersberger)

T3: Praxis

Geheimnisse auf dem Weg zur CD-ROM?

Unlängst hat Dieter E. Zimmer in der „Zeit“ resümiert, daß die CD-ROM auch nur ein relativ kurzlebiger Informationsträger ist.¹³ Er hat mit dieser schlichten Bestimmung indirekt ein Medium entzaubert, dessen Nennung bei älteren „Infomanagern“, also Lehrern an Hochschule und anderen Schulen, zeitweise Ehrfurchtsschauer hervorrief. Es haftete der schillernden Scheibe nämlich eine gewisse Aura des Universalen an, Träume von darin gefangenen kompletten Bibliotheken oder der Eremitage plus dem Louvre ließen die Herzen so mancher altertümlichen Bücherfreunde höher schlagen. Daß man eine CD-ROM nur umständlich lesen kann und deren Benutzung also mindestens ebenso wichtig ist wie die Qualität der enthaltenen Informationen, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Im Grunde ist eine CD-ROM nur so gut, wie sie gemacht, d.h. komponiert und vernetzt ist.

Bis zu 650 Megabyte umfaßt eine CD-ROM, was ungefähr dem reinen Textgehalt einer Realenzyklopädie von ca. 30 Bänden entspricht. Beispielsweise kommt der Textgehalt der Enzyklopädie „Encarta 99+“ dem der „Encyclopaedia Britannica“ gleich. Dabei handelt es sich aber in Variation zum klassischen illustrierten Buch, mit dem man vielerlei, beispielsweise auch ein Museum oder eine Kirche, präsentieren kann, um ein komplexes, d.h. in sich vernetztes Produkt von Text, Bild, Film und Ton.

Ein weiteres modernes Zauberwort aus dem digitalen Zeitalter versucht, dieses Zusammentreffen unterschiedlicher Medien auf einem Medium ausdrücken: Multimedia.¹⁴ Auch hier galt, daß sich lange Zeit Multimedia nennen durfte, was im Grunde nur bunte Bildschirme, einige Fotos und drittrangige Informationen

¹³ D. E. ZIMMER, Das große Datensterben, in: Die Zeit Nr. 47, 18.11.1999, 47.

¹⁴ T5 Multimedia

beinhaltete. Doch hat sich das Medium mittlerweile den gestiegenen Anforderungen angepaßt, sowohl die nutzerfreundliche Anschaulichkeit, als auch die inhaltliche Qualität sind gestiegen.

Hierzu hat wesentlich eine dritte Neuerung auf dem Medienmarkt beigetragen, die Interaktivität. Der Benutzer bestimmt die Reihenfolge der Präsentation, z.T. auch die Inhalte selbst, die ausgegeben werden. Er kann über viele Schnittstellen im Hypertext und Verknüpfungen nach Belieben von einem Ort zum anderen, von einem Text zum nächsten springen. Diese Aspekte stellen eine hohe Anforderung an die Programmierung einer CD-ROM dar, was die Ausnutzung der 650 MByte, die Qualität der Bilder und Texte sowie die Vernetzung anbelangt.

Programmierung Regiearbeit

Um eine ansprechende Programmierung einer CD-ROM zu leisten, muß man kein Informatiker sein, doch über eingehendere EDV-Kenntnis und redaktionelles bzw. didaktisches Wissen verfügen. Die eigentlich technische Arbeit des Multimedia-Autors erleichtern dagegen spezielle Autorenprogramme. Eines der bekanntesten Autorenprogramme ist der „Director“ von Macromedia, anhand dessen auch wir beliebige Bilder, Filme oder Texte interaktiv miteinander verknüpfen.

Das Erstellen der CD-ROM ähnelt damit der Tätigkeit eines Redakteurs. Der Programmierer erhält von den Autoren das Material in digitaler Form, und ihm obliegt es nun, die Teile zu schneiden, zu bearbeiten, beispielsweise die Größe oder die Qualität von Bildern zu verbessern oder zu ändern. Zuletzt wird alles in einem Storyboard, also einem Film, zusammengesetzt. Doch nimmt auch der Redakteur in gewisser Weise auf die Inhalte Einfluß, wenn diese sich technisch nicht realisieren lassen. Für die technische Komposition der Teile werden diese in eine sogenannte Besetzung importiert, die einer Filmbesetzung mit verschiedenen Darstellern entspricht. Aus dieser heraus verbindet der Programmierer die Akteure dann auf dem Storyboard (s. Abb. 2) miteinander durch Überblenden oder durch interaktive grafische Elemente (Schalter, Regler, Hyperlinks). Schließlich, wenn ein Film beendet ist, wird er als sogenannter Filmprojektor, der auf jedem Computer läuft, exportiert und auf eine CD-ROM gebrannt.

Mag diese Arbeit einfach erscheinen, so zeigt jedoch die digitale Form des Schneidetisches, also der „Director“ viele Hindernisse, die einem auf dem realen Schneidetisch nicht begegnen. Bestimmte Elemente lassen sich nicht problemlos interaktiv verbinden, weil sie auf einer fremden Technologie basieren und nur komplett integriert werden können. Andererseits macht es auch die nicht lineare Form des Hypertextes nötig, wichtige Informationen zum Verständnis der Screens nicht vorauszusetzen, da sie der User eben nicht wie ein Leser aus den vorange-

gangenen Abschnitten wissen kann. Die spezifische Technik bringt es also mit sich, daß die fragmentarisch präsentierten Inhalte in sich unverständlich und somit fragmentarisch bleiben, wenn diesem Umstand nicht inhaltlich durch die Autoren der Texte Rechnung getragen würde.¹⁵ Die Texte der Ottobeuren CD-ROM richten sich – obgleich auf hohem Niveau – an einen Leser, der zwar ein gewisses Interesse und katholisches Vorwissen hat, doch nicht den gesamten Kontext der Kirche kennt. Jeder Text sollte in seiner Aussage geschlossen und verständlich sein.

Siebt der Arbeitsplatz des Multimediaredakteurs aus wie das Cockpit von Raumschiff Enterprise?

Man benötigt kein aufwendiges Multimediastudio, das Zentrum ist ein schneller Rechner der Pentium-II/III-Klasse. Mehr von Bedeutung als die Hardware ist, die passende Software zu haben. In einem kurzen Einblick in die Werkstatt seien hier einige wichtige Programme aufgelistet:

1. „Photoshop“ von Adobe: Programm zur Bilderstellung, -komposition und -nachbearbeitung mit vielen artistischen Extras;
2. „Studio DC10plus“ von miro: Programm um die Videos zu schneiden und zu bearbeiten;
3. „Spin-Panorama“ von Picture Works: Programm zur Erstellung von Quicktimepanoramen aus wenigen Fotos.

Oft hat es den Anschein, als würden Multimedia und Computer die Arbeitsweise der Medienarbeiter äußerlich sehr verändern. Doch arbeitet das Team noch nach wie vor mit konkretem Material. Der Umgang mit Papier, Stift, Mensch und Dingen wird nicht abgelöst, sondern erfährt nur eine Erweiterung. Letztlich sind CD-ROM und Multimedia auch für halbkundige Computeranwender keine mystischen Begriffe mehr, ähnlich wie bei der Popularisierung der Videokamera lassen sich auch für normale Geisteswissenschaftler und papierene Medienarbeiter sinnvolle Einsatzmöglichkeiten zur Präsentation ihrer Ergebnisse finden.

(Fedor Pellmann)

¹⁵ Insofern setzt damit das Konzept des Hypertextes die Wunschvorstellung eines offenen Textes fort, wie ihn die Frühromantiker Novalis und vor allem Friedrich Schlegel angeregt hatten. Die Gesamtheit aller Fragmente zeigt dabei unverkennbar ein Tendenz zur Universalität und Geschlossenheit durch unendliche Progression. (Vgl. F. SCHLEGEL, Athenäums-Fragment 206: „Ein Fragment muß gleich einem kleinen Kunstwerke von der umgebenden Welt ganz abgesondert und in sich selbst vollendet sein wie ein Igel.“)

T3 Siehe auch

CD-ROM Kölner Dom

Die CD-ROM zum Kölner Dom vermittelt mit großem technischen Aufwand einen Eindruck der geschichtlichen Epochen, die während der fünf-hundert-jährigen Bauzeit des Domes ins Land gingen. Der User hat die Möglichkeit, sich ausführlich über alle einzelnen Phasen und Bauabschnitte zu informieren. Mit Zeichentrickanimationen erhellen die Autoren der CD-ROM die geschichtlichen Lücken der User, jedoch oft nur oberflächlich. Die Vielzahl der Wissenschaftler (Historiker, Kunsthistoriker, Architekturgeschichtler u.a.), die an der CD-ROM mitwirkten, versprachen eine fundierte und aufschlußreiche Lösung der vielen Fragen, die man an solch ein Bauwerk, aber auch sein historisches und kulturgeschichtliches Umfeld stellt. Jedoch wird der Benutzer der CD, der sich über das allgemeine Kirchenführer-Wissen hinaus informieren will, jäh enttäuscht. Selbst zu den Prunkstücken der Ausstattung des Domes, wie beispielsweise dem Dreikönigs-Schrein, erhält man nicht mehr als ein paar Zeilen Text. Auch die Möglichkeit, einzelne Details im Kunstwerk anzuklicken und als Ausschnitt-Bild zu bekommen, macht dieses Defizit nicht wett, da der Text zu den Einzelheiten wiederum dürftig ist.

Diese CD lebt von den technischen Effekten. Grandiose Morphing-Sequenzen von den Teufelsfratzen des Chorgestühls oder informative Filme (3!) zum Gießen einer Glocke oder die Möglichkeit, sich auf den verschiedenen Ebenen des Domes (Unterkirche, Oberkirche, Gesimsebene und Dach) „herumzuklicken“, lassen das Multi-Media-Herz höher schlagen.

Viele offene Fragen bleiben jedoch unbeantwortet. So erfährt man zwar, welcher Säulenheilige sich an diesem Pfeiler befindet, aber welches Patronat er hat, wann sein Namenstag gefeiert wird und welche Besonderheiten (Gebete, Lieder, Bräuche) es in seinem Umfeld gibt, darüber erfährt der Benutzer wenig. Leider sind auch die graphischen Brüche in der Ästhetik der jeweiligen Ebenen nicht zu übersehen.

www.autobahnkirche.de

Die Fragen, die in der Kölner-Dom-CD zum größten Teil nicht beantwortet werden konnten, beantwortet zu einem bescheidenen Teil die autobahnkirche.de.

Von der Ferne erblickt der Surfer einen einladend geöffneten Sakralraum modernster Architektur. Er wird aufgefordert, in die Kirche einzutreten. Ein erster Knopf bietet „Glaubensinformation“ an. Dort heißt es:

„In 24 Briefen mit jeweils 12-20 Seiten werden die wesentlichen Grundzüge des Glaubens der katholischen Kirche zusammengefaßt. Angefangen von allgemeinen Themen wie 'Hat

das Leben einen Sinn?' bis hin zu einem Durchgang zu 'katholische Besonderheiten' wird der Leser vertraut gemacht mit den wichtigsten Begriffen, Vorstellungen und Inhalten des Glaubens und des Lebens eines Christen.¹⁶

Nun bietet sich aber noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten, sich im Umfeld der Kirche umzusehen. Buttons wie „Kirchen in Deutschland“, „Beratung und Seelsorge“, „Besinnung und Meditation“, „Kunst“, „Literatur und Medien“, „Theologisches Glossar“ u.a. bieten ein breites Spektrum an Möglichkeiten, sich zu informieren. Darüber hinaus kann der Benutzer über e-mail in der Meditationskapelle seine persönlichen Anliegen vortragen, die dann, wenn es gewünscht wird, auch von anderen eingesehen werden können. Die Hauptgebete wie Pater noster, Ave Maria und das Credo finden sich in lateinischer und deutscher Sprache. Andere Angebote, wie „persönliche Gebete“ erweisen sich als Dead Links. Sehr hilfreich sind auch anklickbare Bibelstellen und Meditationen dazu. Ein umfassender Heiligenkalender und eine kleine Kirchengeschichte runden die Informationsfülle ab.

Jedoch ist die Ästhetik der Autobahnkirche wenig ansprechend. Natürlich wollte man einen entsprechend dem Medium virtuellen und damit modernen Kirchen-Raum schaffen, jedoch lädt er wenig zu verweilen ein, da man wenig sieht und ständig getrieben scheint, sich woanders hin zu bewegen. Dazu kommt noch eine recht umständliche Navigation durch den Raum, der zwar offen scheint, aber unwillkürlich den Surfer gegen virtuelle Hindernisse stoßen läßt.

www.gebetsanliegen.de

In der Einleitung zur Webseite steht:

„Die Motivation, eine virtuelle Gebetskapelle aufzubauen, entspringt meiner Erfahrung, daß im Internet viele Leute unterwegs sind, die auf der Suche sind, auf der Suche nach Glück, Liebe, Sex, ... Ich meine, daß all diese Sehnsüchte letztlich nur ihre Erfüllung in Gott finden. Die virtuelle Gebetskapelle soll ein Ort werden, durch den die Menschen Gott begegnen. Wir dürfen darauf vertrauen, daß Gott unsere Bitten hört! Und wir dürfen darauf vertrauen, daß er auch dort zugegen ist, wo Menschen miteinander und füreinander beten, auch in dieser virtuellen Gebetskapelle!“¹⁷

Das Projekt www.gebetsanliegen.de entstand Ende 1998 im Rahmen einer Diplomarbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg. Diese interdisziplinäre Arbeit stellt in einem theologischen Teil die besondere Bedeutung des Fürbittgebetes im persönlichen Glaubensleben und für die Kirche dar. Sie versucht, im Rückgriff auf mehrere philosophische und theologische An-

¹⁶ Text aus der Internetseite.

¹⁷ Text aus der Internetseite.

sätze eine Antwort auf die Frage zu finden, wie heute - im 20. Jahrhundert - Fürbitte verstanden werden kann.

In dieser Gebetskapelle, die nicht virtuell ist, sondern ein reales Vorbild hat, besteht für den Surfer die Möglichkeit, sein Gebetsanliegen über eine sehr übersichtliche Maske als e-mail zu hinterlassen. Zudem kann er sein Gebetsanliegen in eine von fünf Kategorien einordnen: „Glaube und religiöses Leben“, „Gesundheit“, „Ehe und Familie“, „Staat und Gesellschaft“ und „nicht einzuordnen“ und sogar ein Opferlicht aufstecken. Das Gästebuch ermöglicht, die Resonanz der Internet-Seite zu betrachten sowie seinen eigenen Kommentar zu hinterlassen. Außerdem soll der Surfer in Zukunft die Möglichkeit haben, in einem Gebetbuch, das ebenfalls in der Kapelle „ausliegt“, zu „blättern“.

(Stefan Siemons)

T4 Kann man in einer virtuellen Kirche beten?

Ein Medium, das eine katholische Kirche in Bild, Wort und Bewegung so simuliert wie diese CD-ROM, wirft die Frage auf, wie weit man die Ähnlichkeit zwischen der echten Kirche in Ottobeuren und der virtuellen Kirche in einem CD-Laufwerk treiben kann. Wenn ein Benutzer diese CD-ROM nur als computergestützten Kirchenführer oder Katechismus verwendet, entstehen keine Probleme, da es in beiden Fällen um Wissensvermittlung geht. Kann sich aber jemand in der virtuellen Kirche geistlich aufbauen, „dort“ beten, Heilige anrufen, sich bekreuzigen, Kerzen aufstecken ... ?

Zunächst läßt sich mit einer CD-ROM alles tun, was man mit einem Gebetbuch tut: beten, lesen, sich Gott zuwenden ... Nehmen wir darüber hinaus an, die Ottobeurer Basilika wäre nicht nur auf einem kleinen Bildschirm zu sehen, sondern mit einem Datenhelm, der alle visuellen, akustischen, räumlichen und sogar die geruchlichen Eindrücke wiedergäbe, dann würden wir von dieser „Umgebung“ mehr erwarten als von einem Gebetbuch. Wir würden die klassischen philosophischen Realitätszweifel formulieren: „Besteht die Basilika aus ihren Sinneseindrücken oder ist sie mehr als das?“ und „Inwiefern sind kirchliche Vollzüge an reale Kirchengebäude gebunden?“.

Tradition als Medium

Ein Blick zurück in die Tradition der Glaubens- und Gnadenvermittlung. Seit Christi Wirken wird seine Botschaft, sein Erbe („Testament“) über Medien weitergegeben: Zuerst über die Erzählungen der Augenzeugen seines Lebens, besonders seines Leidens und seiner Auferstehung, dann über die mündliche Weitergabe prägnanter „Herrenworte“ (meist mit einem liturgischen oder gemeindlichen

„Sitz im Leben“¹⁸), dann über die schriftliche Fixierung von Wundern und Predigten Jesu, schließlich über die Entscheidung, welche dieser Schriften „apostolisch“ seien (also in einer authentischen Tradition der Weitergabe) und welche nicht.

Seither beziehen sich alle Dogmen, Predigten, Katechismen etc. auf diesen kanonisierten¹⁹ Grundbestand von 27 Texten, aus denen sich das „Neue Testament“ zusammensetzt. Es ist das Zentralmedium und bildet den Text, zu dem alle kirchliche Überlieferung und theologische Verlautbarung nur Kontexte sind.²⁰ Wir haben von Gottes Selbstmitteilung in Christus aber weit mehr als nur textförmige Informationen, denn er assistiert der Weitergabe dieses Erbes. Wenn in der Messe das Brot zu seinem Gedächtnis gebrochen wird, so behaupten wir, daß sich das *Erinnerte jetzt* wiederholt. Wenn in der Messe das Evangelium verlesen wird, rezitiert man nicht nur einen Text aus einer vergangenen Zeit, sondern wir glauben, daß Gott selber *jetzt* zu uns spricht.

Sakramente als Medien

Medien, die das Gesagte nicht nur darstellen, sondern auch herstellen, nennt die kirchliche Tradition „Sakramente“. Sie informieren/belehren den Rezipienten und – so unser Glaube – transformieren/verwandeln ihn auch. Sie fungieren als Zeichen für etwas Abwesendes und als Werkzeuge des Abwesenden, sich in die Gegenwart des Zeichengebrauchs einzuschalten. Daher lautet eine Definition von Sakrament: ein Zeichen, das bewirkt, was es bezeichnet (*signum efficax*). Oder: ein Zeichen, das an der Wirklichkeit Anteil gibt, die es bezeichnet.²¹

Im christlichen Kontext ist dazu Gemeinschaft notwendig, weil sich Gott laut der christlichen Tradition an *Gemeinschaftsfeiern* gebunden hat (nicht an mystische Introspektionen, private Offenbarungen, Sinnsprüche weiser Menschen ...). Besonders die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils wandte sich scharf gegen eine Privatisierung von Liturgie. Liturgische Feiern sind Feiern der Kirche.²² Das Konzil gab als Kriterium an, daß alle liturgischen Neuerungen

¹⁸ T5 Sitz im Leben

¹⁹ T5 Kanon

²⁰ T5 Hl. Schrift und kirchliche Tradition

²¹ Zum Beispiel ist Christus in der Messe der *Gegenstand* unseres Feierns (sein stellvertretendes Leiden und Auferstehen), er agiert zudem als *Subjekt* der Feier, weil er es letztlich ist, der unter der Festgemeinde weilt (das Konzil nennt 4 Gegenwartsweisen: in der Person des Priesters, in Sakramenten, im gelesenen Wort, in der Gebetsgemeinschaft). Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ Nr. 7.

²² Das wird z.B. diskutiert an der Taufe, die viele Eltern für eine Initiationsfeier einer Familie oder einer Sippe anlässlich eines Neugeborenen halten.

an der „vollen, aktiven und gemeinschaftlichen Mitvollziehbarkeit“ (participatio actuosa) gemessen werden müssen. Gebet darf im „stillen Kämmerlein“²³ stattfinden, aber Liturgie benötigt Öffentlichkeit und Ausdrücklichkeit.

Mediale Übertragungen

Diese Kriterien sind auch auf die medialen Übertragungen von gottesdienstlichen Feiern angewandt worden. Das Konzil legte nur fest, mediale Übertragungen sollten „taktvoll und würdig“²⁴ geschehen, ansonsten gelten die Vorschriften der jeweiligen Bischofskonferenz. In der Partikularnorm zu can. 772 §2 CIC²⁵ heißt es unter Nummer 4: „... dürfen nur live und vollständig übertragen werden.“ Die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet hat 1989 eine klare Unterscheidung getroffen: Sie geht davon aus, daß eine „unmittelbare, intentionale Teilnahme“ nur bei zeitlich und räumlich Anwesenden gegeben ist. Die Zuschauer zuhause an den TV/Radio-Geräten seien nicht als Feiernde, sondern als Mit-feiernde zu verstehen, ihre mediale Teilnahme sei kein „liturgischer, sondern religiöser Akt“. ²⁶ Weil die Massenmedien keine unmittelbare Reaktion erlauben,²⁷ fehlt die volle Gemeinschaft: Der Zuschauer kann z.B. nicht antworten oder mitsingen, so daß es die anderen Teilnehmer wahrnehmen. Daher kann man über Funk und Fernsehen Sakramentalien²⁸ empfangen (z.B. Segen), aber keine Sakramente (z.B. Absolution). Das bekannteste Beispiel ist wohl der päpstliche Segen „Urbi et orbi“ an Weihnachten und Ostern, der via TV ausgestrahlt wird und der auch den Mit-Feiernden an den Fernsehgeräten gilt. Dennoch ist Mit-Feier einer Papstmesse im Wohnzimmer kein Ersatz für den realen Gottesdienstbesuch in der Orts-gemeinde.

Es ergeben sich also zwei Anforderungen:

1. *Gemeinschaftlichkeit*, ansonsten Gefahr der Privatisierung (jeder vor seinem Monitor).
2. *Gleichzeitigkeit*, ansonsten Gefahr der Profanierung (beliebige Reproduzierbarkeit von Gottesdienst-Aufnahmen).

²³ ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Liturgiekonstitution Nr. 12: „Der Christ ist zwar berufen, in Gemeinschaft zu beten, doch muß er auch in sein Kämmerlein gehen und den Vater im Verborgenen anbeten, ...“. Das ist ein Zitat aus der Bergpredigt Jesu Mt 6,6.

²⁴ Liturgiekonstitution Nr. 20.

²⁵ Can. 772 §2 CIC (Codex Iuris Canonici = das katholische Rechtsbuch): „Hinsichtlich der Verbreitung der christlichen Lehre in Hörfunk oder Fernsehen (via radiophonica aut televisifica) sind die Vorschriften der Bischofskonferenz zu beachten.“

²⁶ Ebd., 20

²⁷ Vgl. ebd., 29.

²⁸ T5 Sakramentalien

Eine live-Fernsehübertragung ist gleichzeitig, aber nicht gemeinschaftlich. Eine CD-ROM bietet weder einen gleichzeitigen noch einen gemeinschaftlichen Gebetsraum. Denn es fehlt die Verbindung zu anderen Benutzern der CD.²⁹

Interaktives Internet

Aber mit dem Internet verfügen wir über ein interaktives Massenmedium, das Gleichzeitigkeit *und* Gemeinschaftlichkeit herzustellen vermag. Angenommen, wir könnten alle CD-Nutzer in einer Art Konferenzschaltung über das Internet zusammenbringen, wäre die bloß räumliche Trennung ein Hindernisgrund, gemeinschaftlich zu beten und zu feiern? Die katholische Tradition kennt seit jeher Ausnahmen bei räumlicher Entfernung:

- Kranken, die nicht an der Messe teilnehmen können, wird die Kommunion gebracht (*viaticum*),
- Verlobte können sich im Kriegsfall in Abwesenheit trauen (Kriegs-Ehen),
- Motivmessen werden für jemand gelesen, der nicht anwesend sein muß (Applikation³⁰),
- Christen, die zum Meßbesuch verhindert sind, können „geistlich kommunizieren“.

Gott hält sich um der Menschen willen an die Einheit von Raum und Zeit. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß er sie auch um der Menschen willen aufhebt. Deshalb kann man es nicht nur für technisch möglich, sondern auch für theologisch verantwortbar halten, daß eines Tages Menschen im Internet Liturgie feiern. Wo Ordensmitglieder voneinander getrennt sind, erlaubt ihnen das interaktive Netz heute schon, ihr Stundengebet gemeinsam zu verrichten. Schon heute gibt es gute, interaktive Andachten im Internet.³¹

Daher haben wir einen Link zu einem eigens eingerichteten Gebetsraum im Internet vorgesehen <www.gebetsanliegen.de>, wo sich Betende einwählen, ihr Gebetsanliegen hinterlassen oder die Anliegen anderer fürbittend aufnehmen können. Die virtuelle Kapelle ähnelt den Anliegenbüchern in City-Kirchen oder Wallfahrtsorten. Symbolisch können die Besucher eine Kerze aufstecken. (Siehe auch)

(Johann Ev. Hafner)

²⁹ Aus diesen Gründen haben wir bei dieser CD-ROM eine „Liturgiefunktion“ vermieden. Die Benutzer werden zwar den Altar sehen und seine Bedeutung erklärt bekommen, wir führen aber keine Meßfeier vor. Ebenso zeigen und erläutern wir Kniebänke, aber keine im Gebet versunkenen Gläubigen.

³⁰ T5 Applikation

³¹ <<http://www.netburger.at/gottesdienst/>>

T5 Glossar

Applikation: Die Zuwendung einer Messe „in einer bestimmten Meinung“. Jemand – meist der Spender des Meßstipendiums (materielle Gabe an den Priester) – „schafft eine Messe an“, „bestellt eine Messe“, d.h. er bittet den Geistlichen, während einer Messfeier eines Verstorbenen namentlich zu gedenken. Dahinter steht die Vorstellung, daß jede Messe eine begrenzte Menge an geistlichen Früchten hervorbringt, die man einer bedürftigen Seele im Purgatorium (Fegfeuer) zuwenden könne. Kritik: Ohne klare Trennung von materieller Gabe und liturgischem Geschehen wird die Applikation immer unter dem Verdacht der religiösen Bestechung (Simonie) stehen. Vgl. Apg 8,9-25: Stefan Siemons „Magus“ will von Aposteln Geistesgaben kaufen.

Attribut: Kennzeichen oder Objekt, das der Darstellung einer Person beigegeben wird (z.B. ein Fisch für den hl. Ulrich, Bischof von Augsburg).

Gesamtkunstwerk: Mit diesem Begriff versuchten Kunsthistoriker, das Zusammenspiel von Architektur, Malerei, Stukkaturen und Bildhauerei in Barock- und Rokokokirchen zu erklären. Er implizierte ein ehemals schriftlich oder mündlich fixiertes Konzept. In den letzten Jahren konnte aber nachgewiesen werden, daß üblicherweise der Architekt eine Innenraumgestaltung vorgab, die von den beteiligten Künstlern je nach künstlerischer Intention und Können ausgefüllt wurde.

Hl. Schrift und kirchliche Tradition: Die kirchliche Tradition wird vom Konzil als geistgeleitete Erklärung und Weitergabe des biblischen Erbes definiert. Beiden gebührt gleiche Achtung, aber nur die Hl. Schrift ist Gottes Rede. Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“, Nr. 9.

Hypertext: Der Begriff *Hypertext* wurde 1965 von Ted Nelson zur Beschreibung von Dokumenten eingeführt. Mit Hilfe eines Computers kann man Dokumenten eine nonlineare Struktur geben. Dies ermöglicht dem Anwender, zusammenhängende Themengebiete in einer selbst gewählten Reihenfolge anzuschauen, ohne eine vorgegebene Anordnung der Themen berücksichtigen zu müssen. Dies steht im Gegensatz zu der geradlinigen Struktur von Büchern, Filmen und der Sprache. Die Querverbindungen zwischen den Themen werden oft sowohl vom Autor als auch vom Anwender selbst angelegt, je nach Zielsetzung des Hypertextdokuments. Der jüngere Begriff „Hypermedia“, betont die nicht textuellen Komponenten von Hypertext stärker, wie z.B. Animationen (Trickfilme), aufgezeichnete Töne und Video.

Kanon: Die Abgrenzung der geoffenbarten Schriften gegen Pseudo-Offenbarungen. Die gleichrangige Verwendung aller vier Evangelien (und nur dieser Evangelien) und die Zahl der Briefe wurden verbindlich durch einige Kirchensynoden erst Ende des 4. Jahrhunderts (382, 393, 397 n. Chr.) geregelt. Als äußere

res Kriterium galt die unmittelbare Nähe zu Jesus Christus, d.h. Abfassung vor dem Tod des letzten Augenzeugen-Generation, also des letzten Apostels. Innere Kriterien wie Stileinheit, Chiliasmus, Inspiriertheit wurden notwendig, als „Konkurrenzprodukte“ auftauchten, die sich ebenfalls auf Christus und die Apostel beriefen. Theologisch anspruchsvoll ist die Frage der Selbstanwendung, also inwiefern die Entscheidungen der Kirche über den Kanon selber kanonisch sind.

Low-Budget-Ethos: Die Haltung sämtlicher Projektbeteiligter, das Budget des Projektes am untersten möglichen Rand zu halten.

Multimedia: Die Kombination von vielen verschiedenen Medien. In erster Linie sind mit den Medien Töne, Bilder, Trick- und Videofilme gemeint. In der Computerwelt bedeutet Multimedia eine Vorstufe von Hypermedia, bei der Multimedia-Elemente über Hypertext-Methoden miteinander und mit zusätzlichen Informationen verbunden werden.

Sakramentalien: Alle gottesdienstlichen Zeichen, die man nicht zu den sieben Sakramenten zählen kann. Sie umgeben und verlängern die Sakramente in alltägliche Situationen hinein, z.B. ein Mahl die Eucharistie, z.B. das Weihwasser die Taufe, z.B. eine Liebeserklärung das Eheversprechen. Sakramentalien können auch von Laien gespendet werden. Der Begriff ist unklar, weil er sowohl die Handlung (Segnen) als auch das Zeichen (Wasser, Kreuz, Handauflegung ...) meint.

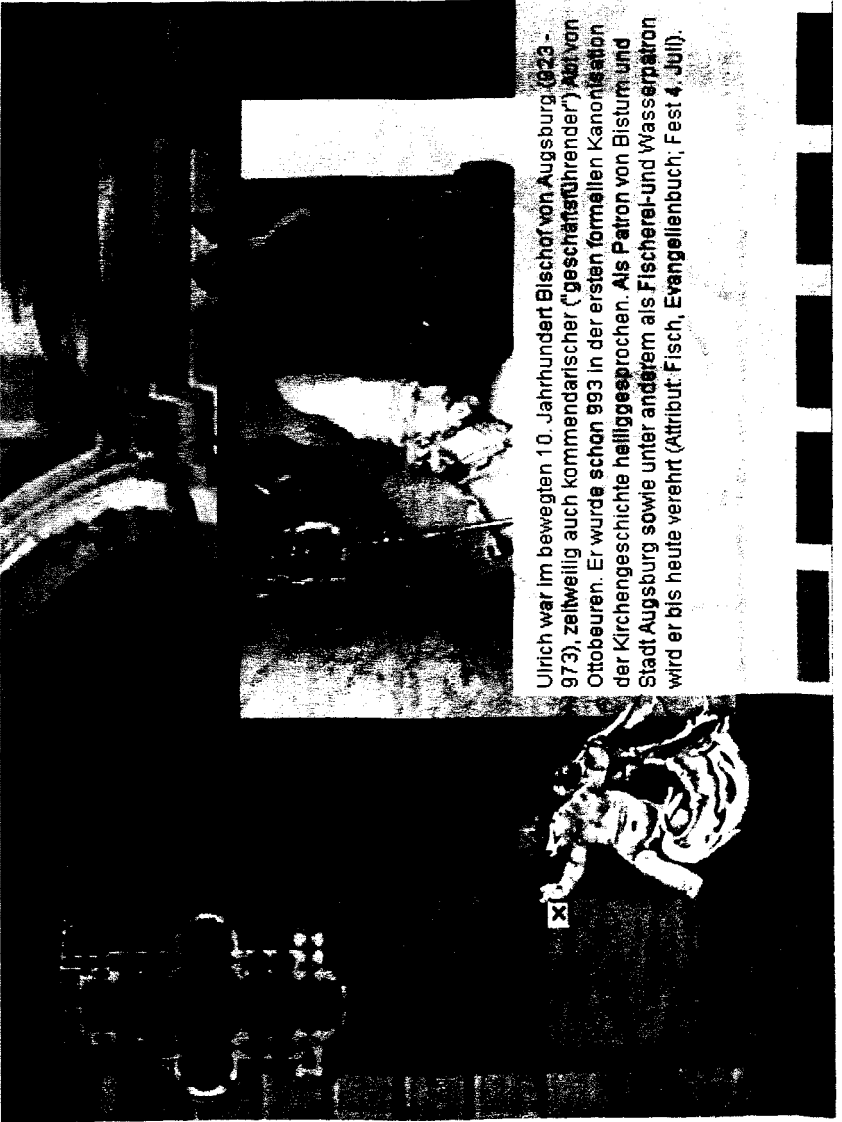
Die 4 Schriftsinne: Man nahm vier Bedeutungsmöglichkeiten der Heiligen Schrift an: erstens den wörtlichen, die unmittelbare Textaussage; zweitens den allegorischen, die Bezüge einer Aussage auf die christliche Heilsgeschichte; drittens den moralischen, die sich daraus ergebenden Gebote; viertens den anagogischen, die Aussagen in Bezug auf das Ende der Welt. Letzterer Sinn ist für das Bildprogramm in Ottobeuren maßgeblich.

Sitz im Leben: Die gemeindliche oder liturgische Situation, in der eine bestimmte Textgattung tradiert wird. Der Begriff wurde 1906 von H. GUNKEL eingeführt und seither ausgeweitet auf verschiedene Entstehungsstufen, z.B. ist Erster Sitz Jesu Streitgespräch, zweiter Sitz Predigt in der Gemeinde, dritter Sitz redaktionelle Bearbeitung im Hinblick auf Leser ...

Stukkator: Künstler, der Arbeiten mit Stuck ausführt.

Szenographie: Verknüpfung architektonischer, künstlerischer und technischer Mittel (z.B. Säulenstaffelung, Intensivierung farblicher Qualität, Rhythmisierung, Lichtführung), um dramatische Effekte zu erzielen.

Abb. 1



Ulrich war im bewegten 10. Jahrhundert Bischof von Augsburg (923 - 973), zeitweilig auch kommandarischer ("geschäftsführender") Abt von Ottoberen. Er wurde schon 993 in der ersten förmlichen Kanonisation der Kirchengeschichte heiliggesprochen. Als Patron von Bistum und Stadt Augsburg sowie unter anderem als Fischer- und Wasserpatron wird er bis heute verehrt (Attribut: Fisch, Evangelienbuch; Fest 4. Juli).

Leidor Master(D)1 Director / 0
 Datei Bearbeiten Ansicht Einfügen Modifizieren Steuerung Extras Erweiter Hilfe

Leidor Master(D)1 Drehbuch

Interaktions-Merkmale Kirche Panorama Viewung Neue Markierung

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1	365	370	375	380	385	390	395	400	405	410	415	420	425	430
2														
3														
4														
5														
6														
7														
8														
9														
10														
11														
12														
13														
14														
15														

0 44: Hintergrund
 0 55: Panorama Langhaus
 0 46: ENGEL 4
 0 56: Graue Fläche
 0 58: Windows schließen button
 0 59: Inhalt
 0 60: Suche
 0 61: Ton aus
 0 57: Erde

0 94: Brustbild Ulrich
 0 98: Geschichte Kunst G
 0 115
 0 110

0 6: Panor 0 4
 0 7: Panorama CID 0 87: 0 0 0

57 Erde

Abb. 2